

Nándor Kalicz und János Makkay, *Die Linienbandkeramik in der großen ungarischen Tiefebene*. *Studia Archaeologica* 7. Akadémiai Kiadó, Budapest 1977. 234 Seiten, 47 Abbildungen, 189 Tafeln, 8 Karten.

Die Frage nach den Ursprüngen der mitteleuropäischen Bandkeramik dürfte sich vor allem im Territorium des heutigen Ungarn lösen lassen, durch das von Ost nach West die Nordgrenze der (Starčevo-) Körös-Kultur verläuft (Karte 2). Mit dieser Kultur beginnt in der ersten Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrtausends das Neolithikum im Karpatenbecken (nach C¹⁴-Daten, S. 110 f.); von hier aus muß die Entstehung der Bandkeramik angeregt worden sein, was auch durch die Keramiktypologie seit langem bekannt ist. Die Einzelheiten dieses Vorganges liegen freilich noch im Dunkeln, und es ist der ungarischen Forschung sehr zu danken, daß sie mit dem vorliegenden Werk die mühevollen Kärnerarbeit geleistet hat, für Ostungarn, d. h. für die sogenannte 'Ostgruppe' der Bandkeramik, den materiellen Stand unserer Kenntnisse bekanntzugeben. Ein Katalog und acht Verbreitungskarten stellen die Beobachtungen und Funde von 551 Plätzen dar, eine Sammelarbeit von mehreren Forschergenerationen und eine notwendige Neufassung der grund-

genden Bearbeitung von F. Toma aus dem Jahre 1929. Die Verf. haben selbst durch Geländebegehungen und Grabungen eine Vielzahl von Fundstellen entdeckt und sich durch viele Einzelarbeiten als gute Kenner des Materials ausgewiesen.

Im Fundortkatalog wird das Material knapp und in der Regel nur qualitativ, also ohne Angabe der Fundmenge beschrieben, was bei Altfinden oder Übernahmen aus der Literatur sicher nicht zu leisten war. Bei den Angaben zur Topographie wäre es für zukünftige Geländeforschungen zweifellos nützlich, die präzisen geographischen Koordinaten mitzuteilen, wo sie sich noch feststellen lassen, denn nur so ist die Wiederauffindung alter Fundplätze noch nach Jahrzehnten gesichert.

Ein umfangreicher Abbildungsteil von 189 Tafeln führt das keramische Material, geordnet nach Zeitstufen und Gruppen, in meist guten bis hervorragenden Fotos vor Augen. Rekonstruktionen der geritzten und vor allem der gemalten Muster erläutern die auf den Fotos nicht darstellbaren Aspekte der Ornamentik. Es wird darauf verzichtet, neben jede fotografierte Scherbe das Profil zu setzen, doch findet sich auf Taf. 162 ff. eine Auswahl von Profilzeichnungen, allerdings ohne Durchmesserangabe. Daher ist die bildliche Darstellung des Formenrepertoires wohl etwas zu knapp ausgefallen, und auch im Text wird es nur in relativ großzügigen Kategorien abgehandelt. So ist beispielsweise unklar, ob zutrifft, daß die 'Tassen' der Alföld-Linienbandkeramik 'einen runden Boden' besitzen (S. 31), denn die zitierten Beispiele haben keinen Boden und die Rekonstruktionen auf Taf. 170 zeigen sie flachbodig; nach den Fotos scheint die Keramik ausschließlich flachbodig zu sein. Störend sind im Tafelteil auch die unterschiedlichen Abbildungsmaßstäbe, die außerdem nicht in der Unterschrift stehen, sondern unzumutbar umständlich auf S. 236 herausgesucht werden müssen. Unzureichend sind die Fotos des Knochen-, Obsidian- und Feuersteinmaterials sowie der Felsgesteinobjekte (z. B. Taf. 64 u. 103); hier helfen nur zeichnerische Darstellungen, beispielsweise für die Frage nach der Entstehung des Schuhleistenkeils (vgl. etwa Taf. 161, 17–23). Gänzlich fehlen Objekte des wirtschaftlichen Sektors wie Mahl-, Schleif-, Klopf-, Reib- und Rillensteine. Eine ausführlichere Behandlung verdiente auch ein so wichtiges Stück wie Taf. 14, 1, 'ein aus Geweih gefertigtes Gerät, in das eine Steinklinge schräg eingesetzt war' (S. 26).

Aus diesen Bemerkungen wird ersichtlich, daß das Hauptinteresse der Arbeit auf der Darstellung der Keramik liegt, und zwar auf ihrer systematischen stilistisch-chronologischen Untergliederung, wie es die Verf. eingangs darlegen und mit der Einseitigkeit des Quellenmaterials begründen (S. 9). So wird zunächst als ältere Erscheinung der 'Linienbandkeramik der Tiefebene' (S. 17) die neu entdeckte Szatmár-Gruppe herausgestellt. Für sie ist charakteristisch, daß sie ein eigenes Verbreitungsgebiet nördlich der Körös-Kultur hat (S. 26) und 'daß einzelne Typen mit den charakteristischen Formen und Verzierungen der Körös-Kultur, andere wiederum mit den charakteristischen Formen und Verzierungen der AVK (= Alföld-Linienbandkeramik) in engen Zusammenhang gebracht werden können' (S. 20), wobei sie sich von beiden 'gut unterscheiden' lassen. Zwei Lesefundkomplexe enthalten besonders viele Köröselemente (Katalog-Nr. 270 u. 400) und werden als Frühphase der Szatmár-Gruppe betrachtet (S. 20 ff.), ganz offensichtlich unter dem Einfluß der Hypothese, daß die Bandkeramik durch den Anstoß von Körös entstanden sei. Leider ist die Zusammengehörigkeit dieser Fundinventare nicht gesichert, und einen stratigraphischen Anhaltspunkt für ihre Frühdatierung gibt es auch nicht. So muß die recht ansprechende These der Verf. vorläufig als noch unbewiesen gelten, daß im Laufe der Körös-Kultur nördlich ihres Verbreitungsgebietes in einem vorerst noch unbekanntem Kulturmilieu die eigenständige bandkeramische Kultur entsteht, und zwar unter zunächst starkem und dann abnehmendem Einfluß von Körös.

Daß es aber tatsächlich einen altertümlichen, der Körös-Kultur ähnlichen Komplex im späteren Verbreitungsgebiet der Alföld-Bandkeramik gibt, wird deutlich, wenn man diese selbst näher betrachtet (S. 30–37). Die Verf. teilen sie in zwei Stufen und beschreiben ausführlich ihre geritzte und gemalte Ornamentik. Die frühe Phase stellt einen ganz Ostungarn bedeckenden 'Einheitshorizont' dar. 'Bänder' im mitteleuropäischen Sinne gibt es in dieser Zeit nicht, sondern eigenartige Umlauf- und Rahmenmuster auf der Basis von Einzellinien. Dieser Horizont sollte etwa der älteren mitteleuropäischen Bandkeramik (Stufe Flomborn, Ačkovy-Phase) entsprechen. Bemerkenswert sind die in der Aufsicht viereckigen Gefäßumrisse, die schon in der Szatmár-Gruppe beginnen. In dieser frühen Stufe ist die Keramik noch mit organischem Material (Spreu) gemagert, was sich erst in den Gruppen der Spätstufe ändert, als Sandmagerung üblich wird.

In der Spätstufe der Alföld-Bandkeramik löst sich das einheitliche Gebiet in regionale keramische Stilgruppen auf, die ausführlich beschrieben und in ihren internen und externen chronologischen Beziehungen behandelt werden: die Gruppen Tiszadob und Bükk, die in Nordostungarn aufeinander folgen, und die südlich anschließenden Gruppen Szilmeg, Esztár und Szakálhát. Letztere nimmt wegen ihrer Beziehung

zur Vinča-Kultur und zur transdanubischen Bandkeramik eine Sonderstellung ein und wird nur noch bedingt zur Alföld-Bandkeramik gerechnet. Jetzt treten zahlreiche und vielfältige Bandmuster auf. Diese Regionalisierung vollzieht sich parallel zu entsprechenden Vorgängen in der mitteleuropäischen Hauptgruppe der Bandkeramik. Der ganze Vorgang gehört in die letzten zwei bis drei Jahrhunderte des 5. vorchristlichen Jahrtausends (nach C¹⁴) und bildet die Grundlage für die geographische Gliederung des folgenden 'Spätneolithikums' in Ostungarn (Horizont Theiß – Herpály – Csöshalom), auch hierin analog zur westlichen Linienbandkeramik. Es ist eine für die archäologische Forschung wichtige kulturgeographische Eigenart Ungarns, daß der westliche Landesteil (Transdanubien) während der gesamten Bandkeramik an der zentral- und westeuropäischen Entwicklung teil hat. Die Verf. sehen eine wichtige zukünftige Forschungsaufgabe darin, diese Zweiteilung zu erklären und die chronologischen Beziehungen klarzustellen (S. 103; 114 ff.). Sie verweisen außerdem mit Recht darauf, daß die Erforschung des Siedlungswesens völlig unzureichend ist. Die Zusammenstellung der entsprechenden Beobachtungen (S. 64 ff.) zeigt, daß durchaus mit interessanten Befunden wie Feuerstellen und Werkstätten gerechnet werden kann, doch wären zur Klärung großflächige, systematische Ausgrabungen nötig. Die zitierten 'Wohngruben' und Eintiefungen mit 'Lehmschichten' von 'zusammengestürzten Wänden' sind wohl eher mit Skepsis zu betrachten. Angesichts dieser Forschungssituation verwundert es nicht, daß ein fast totaler Mangel an Informationen zu Landwirtschaft, Handwerk und Produktion besteht. Eine übersichtliche Zusammenstellung lehrt schließlich, daß Gräberfelder fehlen, da die 81 bekannten Bestattungen Einzelgräber aus Siedlungen sind, wobei der relativ einheitliche Bestattungsritus hervorzuheben ist, d. h. vorwiegend auf der linken Seite liegende Skelette in mittlerer bis starker Hocklage und SO-NW-Ausrichtung (S. 73 ff.).

Es wäre für die Erforschung der europäischen Bandkeramik zweifellos ein großer Fortschritt, wenn auch aus anderen Teilen ihres riesigen Verbreitungsgebietes derartig gründliche Darstellungen des Forschungsstandes vorlägen; einstweilen sind sie nur inselartig verbreitet. Der ungarischen Forschung wäre zu wünschen, daß sie auf dieser soliden Basis aufbauend möglichst bald die Gelegenheit zur planmäßigen Ausgrabung ganzer Siedlungen fände, unter Berücksichtigung aller heute notwendigen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen und Beobachtungen.